

Bezugs-Preis

In der Hauptredaktion über den im Stadtgebiet und den Vororten erschienenen Ausgaben abgezahlt: vierzig Groschen 44,50, bei postmässiger täglicher Bezahlung ins Land 4,50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierzig Groschen 4,50. Durch tägliche Ausgabenbezahlung ins Ausland: monatlich 4,70.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7½ Uhr, die Nach-Ausgabe Nachmittags um 6 Uhr.

Redaction und Expedition:

Dobrmannsche 8.

Die Expedition ist Wochenags unterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Die Stern'sche Tortin. (Alfred Hahn), Wallstraße 8 (Baudam), Louis Lösch, Rathausstraße 14, part. und Königsgasse 7.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 122.

Mittwoch den 9. März 1898.

92. Jahrgang.

Zum 9. März.

Sehn Jahre sind es heute, daß Kaiser Wilhelm I. ins Grab gesiegen, und wie wenn es gestern gewesen wäre, so lebhaft sind und jenseit so bangen, dann so tieftraurigen Wütetage des Jahres 1888 im Gedächtnis geblieben. Nicht auf das schlichte Fürstentum Unter den Linden in Berlin, nach dem Gesetze des Mittelmeeres, wo der Kronprinz Friedrich Wilhelm vergeben mit üblichem Siechtum sang, waren zu Beginn des Monats die Augen Deutschlands, der Welt gerichtet. Die Herrlichkeit seines fast 90-jährigen Kaisers erachtete das deutsche Volk mit Kinderglück als einen so gut lange gesicherten Besitz, und schon rüstete man sich, der vorhergegangene Feier des 90. Geburtstages ein milder glänzendes, aber nicht minder freudig begangenes Wiegenfest folgen zu lassen. Da mündete am 6. März, der elektrische Draht an die leibliche Vergänglichkeit auch dieses zum Heile des Vaterlandes so lange und so wunderbar behüteten Kreises. Es erschien ein Krankheitsbericht. Aber so gut man die Vorsicht kannte, die mit der Verbreitung solcher inhaltsschwächer Nachrichten bis zum Krebsen zurückließ, Deutschland wollte, konnte nicht glauben, daß sein guter alter Kaiser von ihm zu gehen vermöchte. Die Kerzen verschwanden in dem folgenden Berichterstatter leere Tröstungen, aber die Zuversicht wuchs nicht, und als sich eine am 8. März in den größten Theil des Reiches gedrungene Lebendnachricht als unbegründet erwies, da stammerte die Hoffnung sich an den Überglücken, der sätzlich Todtag gefangen eine weitere lange Lebensdauer zuverlängert. Allein die Natur forderte den Zoll. Mit dem Anblau des ersten Hälften der neunten Stunde des 9. März entwich die große Seele, groß in der Hingabe an die Pflicht, sich selbst getrennt bis zum letzten Atemzug.

Der Schmerz, den die Trauerbotschaft in die entgegengesetzte Welt, in die leere Hölle trug, ist nicht zu beschreiben und braucht nicht beschrieben zu werden, denn er zittert noch heute in uns nach. Die Tugenden und Thaten Wilhelms I. machen das Wort von der Vergleichbarkeit des dahin hoffenden Zeitalters zu Schanden. Nicht der Denziller, nicht der Feier des hundertsten Geburtstages hätte es bedurft: zehn Jahre nach seinem Hinterritte ließen dem ersten Kaiser noch Wammekrähen, erzeugt von Liebe und Dankbarkeit zu einer Herrscherpersönlichkeit, die sich ihrem Berufe, ihrem Volke ganz mit unerschöpflicher Selbstläuterung geweiht und dadurch eine Jahrhunderte vergebend erachtete Zeit für Deutschland heraufzogen ließ. Wie Wilhelm I. ist es gewesen, der den Plan zum Bau des neuen Reiches entworfen hat, aber ohne ihn hätte dieser Bau niemals aus dem Boden wachsen, noch weniger so widerstandsfähig, weil so den deutschen Behörden entsprechen, eingerichtet werden können.

Doch die Geschichte dieses einzigen Herrschers spottet des Vaterspreis. Aber an ein Erlebnis darf erinnert werden, weil es sich in eine Kette von Ereignissen einfügt, deren Gedächtnis heute mit Eifer erneuert wird. Der Prinz von Preußen war im Jahre 1848 ein so tief verachteter Mann, daß er eine Weile den vaterländischen Boden meiden mußte. Wenige Jahre und er wurde der Hoffnungsträger der nach einem besseren politischen und Rechtsstaat für Deutschland strebenden und er hat diese Hoffnung nicht enttäuscht, sondern unermäßigt mehr erfüllt, als von ihm erwartet worden war.

Wer von Ihnen, die im Jahre 1848 bewundert und gefeiert waren, läßt dem nachmaligen Kaiser hierin auch nur nahe?

Jahrzehnt ruht der alte Kaiser in der Kraft zu Charlottenburg, und nur Weniges im Vaterlande ist seitdem so unverändert geblieben, wie die Liebe und Verehrung für den Entschlossenen. Doch das Königliche ist und bewahrt, sein großer Vaterher und Freund — und es will den Anhänger gewinnen, als ob die lebende Brücke von der Gegenwart zur Vergangenheit, die Wilhelm I. im Fürsten Bismarck hinterlassen hat, überall wieder die verlorene Schönheit erlangt habe. In diesem Großen vertrügt sich das Vermächtnis des ersten Kaisers, ihm gebührt der Grabs an Größe seines Herren. Wie anderen aber, alle ohne Ausnahme, sollen jagen und wachen, daß, wenn auch das Angebundene Kaiser Wilhelm's I. nun und nimmer erlöschen wird, doch nicht Seiten kommen, wo sein Gedacht wird, wie bereitst des Kaisers Barbarossa. Nur in der Pflege seines Erbes vermögen wir den heilen Todten würdig zu ehren.

Bella gerant alii, tu felix Austria nube.

(Eine Betrachtung zu der österreichischen Krise.)

Die Kaiser und Kaiserin rügen sich die österreichischen Ministerien ab, und seit Graf Taaffe im Jahre 1893 seinen Abschied genommen hatte, haben die Ministerien eine immer kürzeren Lebensdauer gehabt, und der Bestand des Ministeriums Gaußtadt hat nicht einmal drei Monate erreicht.

Wie lange wird die Lebensdauer des Ministeriums Ebner sein? Graf Ebner soll offenbar die mittlere Linie zwischen den beiden Extremen, den radikalen deutschen Gruppen und den Jungtschechen, bilden, aber er hat, bis jetzt wenigstens, weder auf der Rechten noch auf der Linken festen Halt und wird ihn auch schwerlich bekommen. So lange man nicht weiß, daß seine Wahl eine glückliche wäre. Aber wenige Wahl wäre schwächer eine glückliche gewesen? Wie die Dinge in Österreich liegen, würde heute selbst ein Bismarck kaum einen Aufweg aus den ungünstigen inneren Zuständen finden können. Wenn das ist der Blut dieser Freiheit, daß sich keine dieser Bauten niemals aus dem Boden wachsen, noch weniger so widerstandsfähig, weil so den deutschen Behörden entsprechen, eingerichtet werden können.

Bella gerant alii, tu felix Austria nube, das ist Ausgangsatz des Mittelalters in einem dem Mattheus Corvinus zugeschriebenen Verse. Corvinus war ein großer Held und

Staatsmann seiner Zeit, aber eben einer Zeit, die um vier Jahrhunderte zurücklag. Er konnte nicht wissen, daß eins die Nationalitätenfrage zur weltbewegenden, das Leben aller Staaten aufs Tiefe einfließenden Frage werden würde. Er entstammte einer Zeit in der die Völker nicht als ein Amhängsel des regierenden Hauses waren, in der Staatszugehörigkeit und Glaube eines Volkes nur von dem Herrscherhause abhingen.

Tu felix Austria nube. Durch Herren und Erbhaber ist

ein großer Theil des österreichischen Staatsgebäudes zusammengekommen. So wurde Österreich zu einem unorganischen Staatsvater. Nicht verbunden die Völker dieses Landes, das gemeinsame Herrscherhaus, Interessen, Sprache, Kultur und Lebensgewohnheiten der Einwohner der einzelnen Bundesstaaten waren verschieden. So lange das Staatswesen ein patriarchalisch war, ging das noch an. Als aber mit dem Siege des konstitutionellen Princips die universale Macht der Krone ein Ende fand, als durch das gemeinsame Band dünner und loserer wurde, traten natürlich die Gegenseiter stärker hervor. Und daß das Prinzip des konstitutionellen Staates und das Nationalitätsprinzip gleichzeitig ihren Weg durch die Welt machten, mußte für einen Staat wie Österreich doppelt gefährlich werden.

Bella gerant alii. Zu dem unorganischen Zustand Österreichs steht in einem lebhaften Gegensatz das organische Zusammenwachsen Preußen—Deutschlands. Das Preußenzollamt, die nach dem mächtigen Sandwehr verfolgten wurden, wurde es nicht so gut, daß sie in rascher Folge durch Heirath und Erbhaft große Vänderungen in ihrer Hand hätten vereinigen können. Diebustest und fünfzig Jahre währt es, bis Preußen seine heutige Ausdehnung erreicht. Die Jahrhunderte lang haben sie gegangen, und so kann man wohl sagen, daß es für den dauernden, festen Bestand des Reiches ganz gut ist, daß die zweitgrößten Stämme auch für die Zukunft auf Wille und Kampf gesetzt sein müssen, weil sie Gegner haben, die ihnen ein festes Zusammenhalten vor zweigleichen Nothwendigkeit machen.

Und der Gedanke an Wille und Kampf ist es, der dem Freund Österreichs, der sich sorgend fragt, von dieser Staat zusammengehalten werden soll, die Möglichkeit zeigt, daß Österreich als ein einheitlicher Staat erhalten bleibt kann. Die Völker, die durch das leichte Spiel glücklicher Zufälligkeiten zusammengebracht wurden, müssen durch Wille und Kampf zusammengehalten werden. Deutsche und Tschechen werden sich nie mit einander verschmelzen, aber sie werden einen gemeinsamen Kampf zu führen haben. Der Kampf der mächtigsten Kräfte wird immer stärker sich entwenden und den Nationalitätenkampf verdrängen. Deutsche und Tschechen werden den schweren Kampf gegen den sozialen Untergang zu führen haben, und sie werden ihn gemeinsam führen müssen, um des Feindes Herr zu werden.

Dann werden sie lernen, einen erträglichen Ausgleich mit einander zu finden. Sicher aber kann es wohl gelegentlich zu einem Waffensturm kommen, nie zu einem Frieden. Deutskampf wird schließlich das Wesen der österreichischen Staatskunst wohl oder übel in dem verspotteten Horst

wurfsfaß" bestehen müssen. Die Städtehäuser werden eben alle Klugheit daran setzen müssen, mit kleinen Mitteln bald die eine, bald die andere der streitenden Parteien zu beruhigen, um nur das Ganze so lange zusammenzuhalten, bis die habenden Nationalitäten einsehen, daß über den nationalen Fragen nach die Erhaltung des Staates selbst steht. Bis dahin wird Österreich noch viele Ministranten haben, und keinen sieht eine erfreuliche Zukunft bevor.

Deutsches Reich.

* Berlin, 8. Mär. Ein Organ der bürgerlichen Demokratie, "Die Welt am Montag", Redakteur-Lipot'schen Angedenken, gefällt sich in der Bekämpfung, daß die westeuropäischen Völker am Vorabende einer neuen Revolution stehen. Ein Aufruf, der als Masterleistung demokratischer Vergebung bezeichnet werden kann, fördert dieses Organ, der "Reuzig," folgt, u. a.:

"Jedem Deutschen und nicht, immer trübender drauβ der ungeheure Strom der Gedanken und Ideen gebracht, der in den vier Jahrhunderten seitdem gestellt hatte. Und auf diesen reißenden Strom rasten die treppenartigen Klüsse der westeuropäischen Völker ein, nämlich, dem Strom entgegen, in Spurweise ihres Angeklagten, brachend und zerstörend. Die Schaffenskraft, die sie sich angelegt haben, verschwindet zu jedem, daß der Strom sie trotz aller Anstrengung schwächer wird; Jahrzehnte lang haben sie gegangen, bis ihnen wieder ein, d. h. radikal, aber jetzt wird ihr heldisches Willkürinner blühen und das tapfer Herz zurück immer tiefer in ihre Gemälder; denn sie können sich nicht länger verbieten, doch der Tonnen des fächerartigen Nationalstoffs immer lauter Klingt, von dem sie sich zu entfernen wünschen. Und es ist lästlich, zu beobachten, daß die drohenden Orte mit schlotenden Schildern gewarnzt werden und große Worte mit bebenden Lippen gesprochen werden. Doch scheint es zwar nicht, als ob jetzt schon beim deutschen Volk die "Empfindungslosigkeit" erreicht. Der deutsche Volkswillen besteht eine weiterhin Geduld. Aber die Herren lassen davon nicht ab, doch er aufzumachen muß. Sie haben ihn mit Ruhm geächtigt — und er hat kaum im Schlaf geschlafen; jetzt werden sie ihn mit Empörung sättigen — und er wird aufzupringen und ihnen den großen Tribut geben, auf den wie seit fünfzig Jahren zu gebürgt worden. Wenn 80. Geburtstag noch nicht fröhlich ist, werden es 120. nicht; wenn die Waffenschlacht der Habsburgerverträge noch nicht genug Ruhm brachte, dann der Welt- und Raumkrieg unserer Republik-Anhänger erfüllen; wenn die Südtiroler der lex Hostia und die Sanitätsgarde noch nicht entzweit, dann wird man den obigen Nationalstoffs einfließen, wozu das Centrum ja jetzt über die Einheitstag schreibt. Das Attentat der vom Staat erzielten Freiheit" ist noch genug, wenn es sich nur darum handelt, ein Volk zur Versiegung zu treiben; sie brauchen ja nur Verschärfung der europäischen Assoziationen zu hindern. Und das ist gewiß kein Staatsbedenken, so ist das, daß ihre Kraft und Magkeit ihr nicht gereichen könnte. Est modus in robore! Loh sie sich weiter destruktiv auf ihrer Schwäche, die für sie "die Welt bedroht". Loh das Radspiele, "Ordnungsschläge" mit seinem Polizeikuppel den Tod Unruhe und der Teufel Socialismus durchziehen; wie leben die Stricken, an denen die Fasces tanzen; wie leben den Augenblick, wo auch das geforderte Volk für leben und sterben wird; und wie wissen, daß der Epilog dann ein anderer kommt, der Freuden wird, als der lustige Epilog. Dann ist die Comödie aus, die Comedianten fliegen in den Himmel, und auf der großen Bühne der Weltgeschichte beginnt das gewaltige Drama der neuen Zeit!"

Der Verfasser dieser Reden, an dessen Stil übrigens unfeines Erachtens nur das "Spectabilis" Original ist, geht

Feuilleton.

Schulen und Missionen in unseren Colonien.

III.

Die Ostafrika haben wir an der Mission ein besonderes Interesse, denn dort und zwar am Kilimandscharo in unserer einzigen evangelischen Mission thätig. Verlaßt ist sie von ihrer Absicht, ihr Gebiet über den Kilimandscharo anzugeben, gescheitert, weil ihre beiden Missionare Siegfried und Otto ermordet wurden, allein es ist jetzt fest, daß sie den Versuch nicht aufgegeben wird. Es ist hier gleich einzuholen, daß ausführliche Regierungsbücher über die Tätigkeit der Missionen und Schulen in Ostafrika nicht bedurft: zehn Jahre nach seinem Hinterritte ließen dem ersten Kaiser noch Wammekrähen, erzeugt von Liebe und Dankbarkeit zu einer Herrscherpersönlichkeit, die sich ihrem Berufe, ihrem Volke ganz mit unerschöpflicher Selbstläuterung geweiht und dadurch eine Jahrhunderte vergebend erachtete Zeit für Deutschland heraufzogen ließ. Wie Wilhelm I. ist es gewesen, der den Plan zum Bau des neuen Reiches entworfen hat, aber ohne ihn hätte dieser Bau niemals aus dem Boden wachsen, noch weniger so widerstandsfähig, weil so den deutschen Behörden entsprechen, eingerichtet werden können.

Bella gerant alii, tu felix Austria nube, das ist Ausgangsatz des Mittelalters in einem dem Mattheus Corvinus zugeschriebenen Verse. Corvinus war ein großer Held und

Beizirkamt geleitete Schule im Dorfe Segga bei Tanga, sowie die Unterrichtung einiger intelligenter Leute in Kilimandscharo. Auch im Innern ist die Congregation St. Benedicti

Am 1. Januar 1897 errichteten die Missionare auf einer bereits gelegten Anhöhe an den Ufern des Nuba, 2½ Stunden von der Militärstation und ½ Stunde von der Stadt Dranga entfernt, das Missionsdorf und begannen die deutsche Sprache und Schrift gelehrt, ebenso etwas Heimatkunde, Geographie u. s. w.

Die Missionare haben sich zunächst Grabstätten gebaut.

Da aber auf der Bauplatz selbst austreibend Steine und auch Salz sich finden, so wurde bereits mit dem Bau eines Steinhauses begonnen. 22 schwere Männer wurden für diesen Zweck von Dar-es-Salaam dorthin geschickt.

Die Missionare rütteln in ihren Briefen aus Höchste Welle und namentlich Dranga und zeigen große Hoffnungen auf die Zukunft dieser Station.

Leider wurde die Annahme der eigentlich Missionsschule durch einen Aufstand eines Theiles der Urebe verhindert.

Eine erste Gefahr für die neue Station oder der Bogen der Missionare hat trog dieser Kriegswirren nie bestanden.

Die Missionare von vornherein verpflichtet, eine kleine militärische Bedeutung in ihre Niederlassung aufzunehmen.

Unternehmens und Schulen, Aufzuchtanstalten und verwandte Einrichtungen werden für den beruhigten Frieden, zwischen den Missionaren und den Urebenen, besonders die Bewohner von Dranga, ausgebildet.

Die Trappisten in Transvaal beobachten im Bezirk Kilwa, der bisher noch jeder Missionstätigkeit entbehrt, eine Niederlassung angedacht.

Die drei Regierungsschulen in Ostafrika sind wieder in voller Tätigkeit. Um die Kinder mehr heranzuziehen und beizubringen, um den Bedürfnissen einer Töpferei des verhältnismäßig kleinen und der Einsiedlermissionen gerecht zu werden, sind für Dar-es-Salaam und Bagamoyo je ein einfacher Lehrer eingestellt. Der Unterricht in der Churer-Grundschule und -Schreiber ist eingestellt. Eine Neuerung ist ferne der Versuch, in Tanga und Bagamoyo auf südländische Kosten und unter Heranziehung einiger eingeborener Händler einige Kinder vollständig in Persien zu nehmen, die nach ihrer Ausbildung im Schreiber und Lesen des eingeborenen Dialektischen als Schreiber beigegeben werden, um des Verluste der Leute mit dem Versuch zu erleichtern. Religiösen Zwecke dient eine von einem eingeborenen Böglung der Mission auf Kosten des

Der alte Wechsel der Schüler war einem rubigen Fortschreiten des Unterrichts recht hinderlich. Mit der dritten Abteilung mußte das Offizieren von vorn beginnen werden, da viele neue Schüler hinzukamen, teils der Besuch der vorhandenen Schüler unregelmäßig war. Nur wenige konnten im höheren Abteilung verbleiben.

Um es seiner zu ermöglichen, eingeborene Schüler (Swabes u. a.) eine längere Zeit an die Schule zu binden, werden Waffenabnahmen derselben zur Erziehung übergeben.

Diese werden in einer jetzt im Bau begriffenen Hütte untergebracht und erhalten Kleidung und Nahrung. Für dieselben besteht Schulzettel.

Die Schule in Tanga ist die älteste im Schutzgebiet. Das vergangene Jahr hat sie die Schule zwar nicht eine Zehntausend der Schulbesucher (95) gebracht, wohl aber hat die Zahl der regelmäßigen Unterrichtsstunden — in der Hinsicht — in erfreulicher Weise erhöht. Die Schüler werden in zwei Abteilungen unterwiesen, für die Zulassung zu einer derselben hat es sich als praktisch herausgestellt, nicht, wie sonst üblich, die von ihnen erworbenen Kenntnisse bestimmt sein zu lassen.

Die älteren Schüler werden von den anfänglichen Europäern sehr gefaßt und erhalten gut bezahlte Stellungen als Laden- und Verkaufshilfen (Beizirkamt, Gericht, Post).

Die Übergangsjahre von dem Werthe der in der deutschen Schule erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten bringt sich bei der schwarzen Bevölkerung immer mehr dazu und erträgt den Gehalt zur Überwindung des arabischen Einflusses bei. Auch aus dem Hinterlande von Tanga hat die Schule zwei Schüler gewonnen, die mit Eifer und Erfolg sich wählen; es sind dies Bewohner des Sultanats Kassala in Wuga, die von seinem Gelde hier unterhalten werden. Das hat dazu geführt, junge Leute aus den verschiedensten Ortschaften des Bezirks auf Staatsosten einige Monate hindurch die Schule in Tanga besuchen zu lassen und auf diese Weise Schreibbücher für die Ortschulen heranzubringen, so daß mit vielen ein unmittelbar schriftlicher Verkehr ermöglicht ist; früher mußte immer die Hilfe Älterer im Umgang genommen werden.

Die Einrichtung weiterer Schulen im Innernlande ist geplant.

Die Ostafrika haben wir an der Mission ein besonderes Interesse, denn dort und zwar am Kilimandscharo in unserer einzigen evangelischen Mission thätig. Verlaßt ist sie von ihrer Absicht, ihr Gebiet über den Kilimandscharo anzugeben, gescheitert, sonst jumeist katholische Missionare sterben. In Tanga wurde im Vorjahr die vierzehnte Station des Heiligen Geistes in Ostafrika gegründet, in Dar-es-Salaam will die St. Benedicti-Mission gegründet. Die gleichen Missionare wiesen im südlichen Kilimandscharo, hier hat die Station Lukaladi noch zweijährige Tätigkeit zu Ostern 150 Payer taufen können, 200 betreuen sich auf die Taufe vor, und 300 Personen befinden den Religionsunterricht. Diese guten Erfolge haben zur Gründung einer neuen Station geführt. Wenn man beacht-